# Namslauer Stadtblatt.

Zeitschrift für Tagesgeschichte und Unterhaltung.

Nr. 33. Preis pro Quartal incl. Stempelsteuer 10 Sgr. 6 Pf., in's Haus geliefert 11 Sgr. 6 Pf. — Alle Postanstalten nehmen Bestellungen für den Pränumerationspreis von 12 Sgr. an. Namslau. Dinstag, 22. Octbr. Inserate werden für die Dinstag-Nummer bis spätestens Montag Vormittag 11 Uhr und für die Sonnabend-Nummer bis spätestens Freitag Vormittag 11 Uhr angenommen. 1872.

## Zeitereignisse.

Berlin, 18. October. Dem nordamerikanischen Marineministerium ist, der „E. C." zufolge, ein vom 14. September aus Glückstadt datirter Brief des Admiral Alden zugegangen, der bekanntlich die amerikanische Flotte in den europäischen Wässern kommandirt. Der Admiral spricht sich mit großer Zufriedenheit über den ihm und seinem Stabe in Berlin zur Zeit der Dreikaiserzusammenkunft zu Theil gewordenen Empfang aus. Er schreibt: „Wir wurden mit der außerordentlichsten Höflichkeit und Rücksicht empfangen. Sobald unsere Ankunft durch den amerikanischen Gesandten Herrn Bankroft gemeldet worden war, wurde uns mitgetheilt, daß wir als Gäste des Kaisers werden betrachtet werden, und daß Zimmer und Pferde zu unserer Verfügung stehen. Am 7. d. M. waren wir Zuschauer bei der Revue über 35,000 Mann, und darauf wurden wir dem Kaiser und der Kaiserin von Deutschland vorgestellt. Wir hatten alsdann die Ehre, mit ihnen im Schlosse zu diniren zugleich mit ihren erlauchten Gästen und den angesehensten Männern des Reiches." Im Verlaufe des Schreibens werden fernere, vom Berliner Hofe der amerikanischen Flagge bewiesene Ehrenbezeigungen aufgezählt und hinzugefügt: „Während aller dieser Zeremonien machte es mir die aufrichtigste Freude, die herzlichen und gnädigen Aufmerksamkeiten zu gewahren, durch welche die drei Kaiser, alle Mitglieder der kaiserlichen Familie, sowie alle hohen Beamten des Hofes ihre hohe Achtung und Freundschaft für das amerikanische Volk und die amerikanische Regierungn kundzugeben sich gefielen." Das Gleiche findet sich auch in dem „Cincinnati-Volksblatt" vom 2. d. M."

— Se. Majestät der Kaiser und König ist heute Vormittags 10 Minuten nach 10 Uhr im besten Wohlsein aus Baden-Baden hier wieder eingetroffen.

— Der Kaiser hat die nöthigen Befehle in Betreff der Leichenfeierlichkeiten gegeben, unter denen morgen die Beisetzung des Prinzen im Dom erfolgen soll. Die Leiche wird in einem feierlichen Zuge aus dem königl. Schlosse nach dem Dome übergeführt werden. Der Zug wird aus den anwesenden Generalen und den höchsten Civilbeamten bestehen. Die Leiche wird später vorläufig nach dem Mausoleum zu Charlottenburg gebracht werden, um daselbst so lange zu ruhen, bis die allerhöchste Bestimmung über die definitive Beisetzung erfolgt sein wird. Der Prinz hat in seinem Testamente den Wunsch ausgesprochen, daß seine Beisetzung in Steglitz erfolge. Diese in der Nähe von Berlin an der Potsdamer Eisenbahn liegende Ortschaft hat aber aufgehört, zum königlichen Fideicommiß zu gehören; der dem letzteren früher gehörige Grund und Boden ist parcellirt und mit dem darauf befindlichen Schlosse verkauft worden. Es fragt sich also, ob der Wunsch des Prinzen wird erfüllt werden können.

— Heute Abend 9 Uhr fand in des Prinzen Albrechts Palais die Trauerfeierlichkeit im engsten Familienkreise statt, welcher der Kaiser, die königlichen Prinzen, Prinz Albrecht Sohn, die Schwiegersöhne des Verstorbenen, Baron Hohenau und das prinzliche Hauspersonal beiwohnten. General-Superintendent Hoffmann hielt vor dem aufgebahrten mit einer Krone geschmückten Sarge die Leichenrede, um 11½ Uhr erfolgte auf offenem Leichenwagen die Ueberführung der Leiche nach dem Königlichen Schlosse in der größten Stille. Dem sechsspännigen Leichenwagen folgten die Söhne, die Schwiegersöhne und das Hofpersonal des Verstorbenen. Die Beisetzung im Dom bleibt auf Sonnabend festgesetzt.

Dresden, 18. October. Der Tod des Prinzen Albrecht, Bruders unseres Kaisers Wilhelm, erregt in hiesigen Gesellschaftskreisen die regste Theilnahme. Der edle Verstorbene war ja dem letzten Dresdener als der Besitzer jenes weithin sichtbaren prächtigen Schlosses an der Elbe bekannt, welches namentlich auch allen Dampfschiffreisenden als eine Zierde des Elbufers gen Loschwitz gezeigt und jederzeit laut von ihnen als solche anerkannt wurde. Man kann in der That jetzt, wo auch der Herbstschmuck der Landschaft sich verliert und Blatt auf Blatt von den Bäumen fällt, nur mit tiefer Wehmuth auf das verwaiste Schloß blicken. — Wie die hiesigen „Nachrichten" wissen wollen, stände zur goldenen Hochzeitsfeier unseres Königspaares auch der Beglückwünschungsbesuch des Hrn. Reichskanzlers sicher in Aussicht. Fürst Bismarck würde, dem Blatte zufolge, bei seinem hier wohnenden Verwandten, dem kgl. preuß. Major Freiherrn von Diesterloh, Wohnung nehmen.

München, 16. October. Nach einer aus Sonthofen hierher gelangten Privatmittheilung hat sich bei einer von dem Prinzen Luitpold vor einigen Tagen abgehaltenen Gemsenjagd ein großer Bergrutsch so rasch eingestellt, daß der Prinz und sein Gefolge nur mit der größten Anstrengung noch in einer in der Nähe befindlichen Berghöhle Schutz vor den in Massen herabstürzenden Steinen ꝛc. suchen konnten. Prinz Luitpold blieb unversehrt, aber einige Herren seines Jagdgefolges wurden, dem „Nürnb. Corr." zufolge, mehr oder weniger verwundet.

München, 18. October. Der König hat gutem Vernehmen nach die Neuformation der bairischen Artillerie entsprechend derjenigen der preußischen genehmigt, und soll die diesbezügliche Publication demnächst zu erwarten sein.

Wien, 17. October. Der Kaiser hat anläßlich des Ablebens des Prinzen Albrecht von Preußen eine Hoftrauer von 10 Tagen angeordnet.

Paris, 18. October. Da die Baracken zur Aufnahme der deutschen Truppen noch nicht vollständig hergestellt sind, hat die deutsche Militairbehörde auf besonderes Ersuchen der französischen Regierung den Beginn der Räumung bis zum 25. October verschoben.

Paris, 16. October. Dem „Gaulois" zufolge läßt die Kriegsverwaltung sich die Sorge für das leibliche Wohl der Soldaten sehr angelegen sein. Noch vor dem Eintritt der rauhen Jahreszeit erhalten sie Flanelljacken und wollene Strümpfe, um vor den Unbilden der Witterung möglichst geschützt zu sein. Ueberdies sollen sie allmorgendlich eine Ration Branntwein bekommen und an Manövertagen dazu noch ein Quart Kaffee. „Diese und ähnliche Maßregeln", so schließt „Gaulois" seine Notiz, bilden eine wesentliche Verbesserung des Looses unserer tapferen Armee, welche, trotz ihrer unglücklichen Vergangenheit, die Ehre und das Heil des Vaterlandes bildet."

— Herr Maurice Richard, der den Prinzen Napoleon bei dessen Ausweisung nach der Schweiz begleitet hatte, hat nach seiner Rückkehr an Herrn Thiers folgendes Schreiben gerichtet: „Millemont, 15. October. Herr Präsident! Ich komme aus der Schweiz zurück, wohin ich Ihre kaiserliche Hoheiten den gnädigen Herrn Prinzen Napoleon und die Prinzessin Clotilde, die es Ihnen gefallen hat aus meiner Wohnung herauszureißen und in die Verbannung zu senden, zu begleiten die Ehre hatte. Ich werde nichts über die Ungesetzlichkeit dieses Actes sagen, welcher den französischen Boden einem Franzosen verbietet, der Generalrath in einem unserer Departements ist und den kein Gesetz, keine Strafbestimmung trifft; die Sache ist bei der Justiz des Landes anhängig gemacht. Aber ich komme, um mich über die Verletzung meines Domicils zu beklagen. Es war bei mir weder ein Verbrechen, noch ein Vergehen zu constatiren. Sie wissen es besser, denn irgend Jemand. Die Agenten, die sich bei mir einstellten, hatten dazu weder das Recht, noch die Eigenschaft, noch die Competenz. Wenn ich nur meiner Entrüstung Gehör geschenkt, so würde ich, bis zum Aeußersten gebracht, mich mit Gewalt der Gewaltthätigkeit und der Willkühr widersetzt haben, aber ich habe nur meine Gefühle der Mäßigung um Rath gefragt. Ich habe mich, Herr Präsident, erinnert, daß ich mehrere Jahre lang in der nämlichen politischen Versammlung Ihnen vertrauungsvoll zuhörte, wenn Sie zugleich die freiheitlichen Prinzipien und die Achtung vor den Gesetzen des Landes lehrten. Meine Ueberzeugungen wurden durch diesen Unterricht gestärkt, und nicht ohne Bitterkeit sehe ich, wie Sie Ihre Doctrinen zertrümmern, die Rechte der Bürger verletzen und für die Leidenschaften der Zukunft die furchtbarsten Präzedenzfälle schaffen. Wollen Sie ꝛc. Maurice Richard, ehemaliger Deputirter, ehemaliger Minister.

Stockholm, 16. October. In Gegenwart des Kronprinzen von Dänemark und dessen Gemahlin ward gestern das Testament des verstorbenen Königs geöffnet, mit dessen Ausführung der Justizkanzler vom gegenwärtigen König beauftragt worden ist. Es ist datirt vom 3. Februar d. J. und setzt den Staat zum Erben der Kunstsammlungen des Erblassers ein, bei den Gemälden indeß nur für die nordischen Künstler. Die Sammlungen sollen auf Ulriksdal verbleiben mit Ausnahme der genannten Gemälde und der Waffensammlung, welche an das Nationalmuseum abgeliefert werden. Der Staat wird verpflichtet, eine beständige Aufsicht über die Sammlungen zu halten. Des Königs Nachfolger auf dem Throne erbt das ganze ihm gehörende Möblement und sonstiges Inventarium mit Ausnahme dessen, was sich auf dem Schlosse Ulriksdal befindet.

Madrid, 17. October. Die Aufständischen in Ferrol sind in der Richtung nach Seyo, welches von Karabiniers besetzt ist, auseinandergeflohen. Die Truppen haben sich des Arsenals bemächtigt und dort sowie in der Stadt etwa 500 Gefangene gemacht.

— In der „Köln. Ztg." wird unter Madrid, 15. October, gemeldet: „Ob Blut schon geflossen ist in Ferrol, wissen wir nicht; Schüsse dagegen sind schon gewechselt worden. Die Meuterer schickten nämlich vorgestern Nachmittag eine Kanonenschaluppe gegen das Werft aus, dessen schwache Besatzung sie zur Uebergabe aufforderten. Die Soldaten weigerten sich und antworteten auf das nunmehr von der Schaluppe aus gegebene Feuer; da sie bald darauf eine kleine Verstärkung von den mit dem General-Capitain Bregua anmarschirten Truppen erhielten, so mußte die Schaluppe den Rückzug antreten. Eben so ging es einem anderen Boote, welches die Aufführer gegen den von Soldaten bewachten Pulverthurm ausgesandt hatten. Die Abtheilung, welche der General-Capitain mitführte, war keineswegs stark; sie bestand aus 400 Mann Artillerie, 300 Mann Infanterie und 100 Mann Jäger und Gensdarmen; während sich auch beim Ausbruch des Aufstandes in Ferrol nur 18 Offiziere mit 190 Mann Infanterie und 3 Offiziere mit 46 Mann Artillerie befanden, welche mithin gegen die 8—900 Mann zählenden Meuterer, meist Arsenalarbeiter, sehr in der Minderzahl waren. Der Ausfall, den die umzingelten Aufrührer gemacht haben sollen, wird sich wahrscheinlich

auf die obigen Demonstrationen mit den beiden Schaluppen beschränken. Sie sind jetzt in die Arsenalgebäude zurückgedrängt; das Fort San Felipe hat von dem Dampfer Colon einige artilleristische Verstärkungen erhalten, um ihnen jede Verbindung mit dem Meere abschneiden zu können. Das Telegraphenamt in Ferrol ist wieder frei und im Besitze der Truppen, nachdem General Bregua vorgestern Nachmittag um zwei Uhr in die Stadt eingerückt ist. Dem Vernehmen nach hat der Gemeinderath bei dem General-Capitain einen Waffenstillstand zu erwirken gesucht, weil viele Meuterer geneigt seien, die Waffen zu strecken. Die ganze Bande soll übrigens in der größten Unordnung und zum Theil fortwährend betrunken sein. Es ist schlimm genug, daß die Behörden über so geringe Streitmächte verfügen, und daß selbst in der Hauptstadt der Provinz, in Coruna, der General-Capitain nur mit Mühe 800 Mann zusammenraffen kann, um einen Aufstand zu unterdrücken."

## Vermischte Nachrichten.

— Das Diplom des in den Fürstenstand erhobenen Grafen Bismarck, das bereits vor längerer Zeit entworfen war, ist nunmehr fertig in seiner Ausführung vollendet. Dasselbe zeigt in der Mitte das Wappen der Familie v. Bismarck, ein dreiblättriges Kleeblatt mit drei Eichenblättern. Rechts und links von demselben stehen als Wappenhalter zwei Herolde mit Wappen von Elsaß und Lothringen. Die Umfassung des Diploms wird oben links von zwei Dannebrogsfahnen, rechts von zwei österreichischen und oben von zwei sich kreuzenden roth-weiß-blauen französischen Fahnen gebildet. Unter den ersteren hängen die Erinnerungskreuze von Alsen und Königgrätz; unter den letzteren das eiserne Kreuz, über welchem, wie man hört, noch das Bild des Kaisers angebracht werden soll. Alle diese, das eigentliche Wappen umgebenden decorativen Ausschmückungen, sind auf zwei Säulen und einem Bogen angebracht, welche zusammen die Abbildung des Pariser Triumphbogens darstellen, der Fuß desselben bildet gleichfalls ein eisernes Kreuz, das von preußischen und deutschen Farben, schwarz-weiß und schwarz-weiß-roth, umschlungen wird. Die beiden inneren Seiten des Diploms sind von der eigentlichen Erhebung in den Fürstenstand eingenommen.

Berlin. Der Inhaber eines hiesigen Bankgeschäfts ließ am 12. d. Vormittags in einer Droschke Werthpapiere zum Betrage von 30,000 Thlrn. liegen, ohne die Nummer der Droschke zu wissen. Zwei Polizeibeamten gelang es jedoch, dieselben bis gegen Abend zu ermitteln. Der Kutscher erklärte auch, die Papiere zu haben, er habe nur noch nicht Zeit gehabt, den Fund abzugeben. Die von dem Eigenthümer für die Wiedererlangung ausgesetzte Belohnung wird nun zwischen den Beamten und dem Kutscher getheilt werden.

Berlin, 19. Octbr. Bauernfänger-Ehre. Vorgestern kam ein russischer Graf mit zwei Bauernfängern in Berührung, die ihm im Laufe der Unterhaltung mittheilten, daß sie Goldsachen kaufen wollten, als Fremde aber nicht recht wüßten, wo man vortheilhaft kaufe. Der Russe erklärte, hierin dienen zu können, er habe eben ein Armband für 50 Thlr. gekauft, welches er zeigte. Das Armband wurde bewundert, preiswürdig befunden und zurückgegeben. Später wollte der eine der Strolche das Armband nochmals sehen, worauf der Graf bereitwillig das Etui hingab und es, nachdem das Armband nochmals besehen worden, geschlossen zurückerhielt. Als er aber nach Hause kam, hatte er das leere Etui in der Tasche. Auf Anzeige bei der Polizei wurde unter den Bauernfängern recherchirt, um die Thäter zu ermitteln. Als diese aber hörten, daß hier nicht eine kunstgerechte Spiel-Manipulation, sondern ein gemeiner Diebstahl vorlag, hielten sie das ihrer Zunftehre zuwider und suchten die Thäter selbst ausfindig zu machen, was ihnen auch in den Personen der beiden Kellner F. und E. gelang. F. hatte das Armband aber schon versetzt, seine Frau lief jedoch eilig hin, löste es ein und brachte es der Polizei.

Sonderbare Grabschriften. Die Todten durch eine langathmige, lobpreisende Grabschrift zu feiern, ist eine sagen wir lieber Sitte oder Unsitte, die als ausgestorben bezeichnet werden darf. Hinreichende, wohlerhaltene Reste aber legen noch heute Zeugniß ab für ihr früheres Vorhandensein. So erhielt der Cantor und Schullehrer am grauen Kloster zu Berlin Dithmar in der Nikolaikirche folgende, sonderbare Grabschrift: „Allhier hat seine irdische Hütte abgelegt und indeß den Geist in die ewige Hütte vorangeschickt der wohledle und wohlgelahrte Herr Jakob Dithmar. Poltzien in Pommern gab ihm das Leben 1665, Berlin nahm ihm dasselbe 1728. Dieser Kirche und dem Klostergymnasio diente er zugleich, diesem im Lehren, jener im Singen, beiden fast in die 33 Jahr. Hier sang er vor der hiesigen Gemeinde, dort singt er noch mit den Engeln. Hier sang er oft aus der Tiefe, nun singet er: Ehre sei Gott in der Höhe. Leser, singe hier dem Herrn in deinem Herzen, so wirst du dort das neue Lied mitsingen. Text: Ps. 13, 6."

Sonderbarer noch ist die folgende, in der Marienkirche zu Stendal befindliche Grabschrift: „O Leser, bei dem Grabe des seel'gen Jakob Ahrenberg siehe drey Aehren. Dabei gedenke dessen dreifache Ernte. Er ging auf zur Ernte Zeit zu Berendt bei Werben, und wuchs zur vollen Aehre, erfüllt mit Früchten des Geistes! Er neigte sich zu einer Nebenähre, und nahm zur Ehe Anna Sophia Städlerin. Aus dieser Ehe wuchsen 6 Kinder als Sprößlinge, wovon bald 3 verwelkten; 3 wachsen noch im Segen Gottes. Aber es folgte eine trübe Ernte, da der knöcherne Mäher diese Aehre abhieb. Doch waren bald die Engel Gottes da, und führten sie in Gottes Scheune."

— Die Kreuzberg'sche Menagerie, die sich zur Zeit in Leipzig befindet, war, wie von dorther berichtet wird, am Dienstag Abend der Schauplatz einer höchst aufregenden Scene. Es befindet sich daselbst zur Linken des Elephantenkäfigs derjenige, welcher die beiden herrlichen Löwen beherbergt, und durch eine beide Räume verbindende Thür erscheinen zur Dressourvorführung dann stets die beiden Löwenbrüder, nachdem vorher ihr Nachbar, der Elephant, in den „Wartesalon" rechts abgetreten ist. An diesem Abend nun hatte sich durch irgend welchen Zufall die für gewöhnlich festgeschlossene Thür geöffnet, als eben der am linken Vorderfuß angekettete Elephant sich noch in dem großen Mittelkäfig befand. Den Löwen war natürlich die Benutzung dieser Thür ganz geläufig, und so erschien denn plötzlich der eine Löwe, Mustapha, in der offenen Thür, und als er den mit dem Hintertheil ihm zugekehrten, nichts ahnenden Elephanten erblickte, erhob er sich sofort auf die Hinterfüße, packte das angekettete, also wehrlose Thier am Kreuz und schlug gierig Klauen und Zähne in die Haut desselben ein. Ein furchtbares Brüllen des gequälten Elephanten durchschmetterte die ganze Bude, und diejenigen Zuschauer, welche sich gerade vor dem Käfige befanden, ergriffen bereits die Flucht. Sei es nun, daß das Brüllen den Löwen erschreckte, oder behagte ihm die harte und in ihrer großen Fläche schwer zu packende Haut des Elephanten nicht, genug, plötzlich ließ der Löwe von seinem Opfer ab und sprang in seinen Käfig zurück. Aber kaum daß das geschehen, besann er sich wieder und war eben wieder im Begriff, durch die schon halb passirte Thür seinen Angriff zu wiederholen, als endlich einige Wärter erschienen und durch eiserne Stangen den erregten Löwen zum völligen Rückzuge zwangen, worauf es gelang, die Thür zu schließen. Die Spuren der Löwenkrallen trägt der Elephant sehr deutlich zur Schau, und mit großer Betriebsamkeit suchte er sich nachher mit diesen Stellen an der Wand zu reiben.

— Ueber den lenkbaren Hänlein'schen Luftballon wird aus Wien berichtet, daß die Versuche damit spätestens im Laufe der nächstjährigen dortigen Weltausstellung statthaben werden. Die auf 30,000 bis 40,000 Gulden veranschlagten Kosten werden von dem Niederösterreichischen Gewerbeverein getragen werden. Die Form des Ballons scheint von der der bisher gebrauchten Ballons nur wenig oder gar nicht abzuweichen. Der Steuerapparat besteht aus einer Luftschraube, welche durch eine Lenoir'sche Gasmaschine in Umdrehung erhalten wird. Zur Speisung derselben dient das im Ballon enthaltene Gas, zu dessen Entzündung der elektrische Funke eines kleinen Rumkorff'schen Apparats benutzt wird. Irgend eine Feuersgefahr wird dabei ausdrücklich als schlechterdings nicht vorhanden bezeichnet. Den nöthigen Ballast bildet das für die Maschine benutzte Abkühlungsmittel, Schwefeläther und Wasser, das in dem Verhältniß der fortgesetzten Thätigkeit der Maschine sich von selbst vermindert, wie der Ballon in dem gleichen Maße auch durch das ihm entzogene Gasquantum allmählich an Steigkraft abnimmt.

— Heiteres aus dem Wiener Bezirksschulrathe. Da saßen im Rathe die Erwählten der Schule und der Gemeinde und beriethen über das Schicksal der ihrer Obhut anvertrauten Lehrer und Lehrerinnen. Unter anderen Gegenständen kam auch die Beschwerde eines Directors einer Bürgerschule über eine Lehrerin zur Sprache — ein Mägdelein, welches, im Spätfrühling der Jahre stehend, sich einer angenehmen, nur etwas robusten Erscheinung erfreut. Sie ward einer unsittlichen Handlung beschuldigt, welche, wie das Pavere des Bürgerschul-Directors lautete, das Entsetzen aller ehrsamen Bürgersfrauen des Bezirks hervorrief. Auf die Autorität des Antragsstellers hin war der Bezirksschulrath nahe daran, dieses unwürdige Mitglied des Lehrerstandes zu entlassen. Im letzten Stadium der Verhandlung regte der Vorsitzende aber doch das Bedenken an, daß eigentlich der ganze Bezirksschulrath gar nicht wisse, welcher Art die unsittliche Handlung der Verabscheuungswürdigen war. Er machte darauf aufmerksam, daß ja der antragstellende Bürgerschul-Director selbst Mitglied des Bezirksschulrathes und anwesend sei. Mit Ungestüm drang nun der Rath in ihn, den Sachverhalt näher auseinanderzusetzen. Athemlos lauschte er dem Vortrage, aus dem zu entnehmen war, daß die Angeklagte in einem schwachen Augenblicke sich herbeigelassen hatte, eine mythologische Figur in einem Privattheater darzustellen. Eine mythologische Figur! Unsittliche Handlung! Wer anders konnte dies gewesen sein, als eine jener verlotterten olympischen Bewohnerinnen wie Frau Juno, Frau Venus oder eine andere, noch mehr decolletirte Offenbach'sche Göttin? Der grüne Tisch beugte sich vor Entsetzen, und wäre sofort der Antrag „einstimmig" angenommen worden, hätte nicht ein Mitglied, mit dieser Enthüllung nicht zufrieden, den Namen der dargestellten Göttin zu wissen begehrt. Neuerdings wurde der Bürgerschul-Director bestürmt; man vergegenwärtige sich jedoch das Erstaunen, als der Mann mit großer Ruhe bemerkte, daß er gehört, es sei die Austria gewesen. Homerisches Gelächter, und die Arme wurde wieder in Gnaden aufgenommen. So geschehen in der zweiten Hälfte des Monats September 1872 in der Wipplingerstraße.

## Zwei Wilde.

(Fortsetzung.)

Warum sie unter diesem Blick plötzlich heiß erröthete, wußte sie selber nicht, doch stieg ihre Gluth noch um ein Bedeutendes, als er, die Asche von der Cigarre streichend, ruhig sagte:

„Wundert mich doch, daß der Bengel, der Hans, noch nicht zurück ist!"

„Erwarten Sie ihn?" fragte sie mit unsicherer Stimme.

„Gewiß!" sagte der Onkel behaglich „Ich bin sogar fest überzeugt, daß er gar nicht weit weg ist." Ellida sah erschrocken auf. „Nun, nun!" beruhigte er lachend, „nicht gerade hier im Garten, aber irgendwo in der Nähe. Es scheint Ihnen nicht lieb, ihn wieder zu sehen?"

„Es ist mir vollkommen gleichgültig!" sagte sie, hochmüthig den schönen Kopf zurückwerfend.

„O Ellida!" sagte Herr von Braunegg kopfschüttelnd, „das hätte ich nicht von Ihnen gedacht! Sie, Musterbild von Aufrichtigkeit, auch unwahr?"

„Ich verstehe Sie nicht!" sagte das Mädchen verwirrt.

„Der Junge kann einem unangenehm oder lieb sein, nicht gleichgültig bleiben", sagte der Onkel. „Entweder man freut sich, wenn er kommt, wie ich, oder man ärgert sich, wie Hertha, oder man empfindet ein Gemisch von beidem, wie meine Frau; aber gleichgültig bleiben gegen so viel sonniges Leben, so viel sprudelnden Witz, so viel Uebermuth und Schelmerei, das ist nicht möglich!"

„Sie denken sehr hoch von ihrem Herrn Neffen?" fragte sie wegwerfend.

Herrn von Brauneggs gutmüthiges Gesicht wurde ernst. „Von seinen Anlagen, ja! Von der Benutzung derselben, nein! Indessen hoffe ich das Beste."

Da Ellida stumm blieb, fuhr er nach einer kurzen Pause fort: „Ich weiß nicht, ob Sie mich recht verstehen werden, mein Neffe ist in Gefahr, an einer Klippe zu scheitern, die sehr befähigten jungen Leuten leicht gefährlich ist, an einer zu bequemen, zu gesicherten Lage."

„Ich weiß nicht recht, wie Sie das verstehen?" sagte Ellida.

„Schon bei Kindern ist Reichthum oft ein Hinderniß der Erziehung", fuhr der alte Herr fort. „Dem armen Knaben wird von frühester Kindheit gesagt:

Arbeite, lerne, mache, daß Du vorwärts kommst! Lerne auf eigenen Füßen stehen, jedes Jahr ist Gewinn! Bei reichen Kindern finden sich aber stets thörichte Menschen, die dem Knaben zuflüstern: Was quälst Du Dich! Du brauchst doch kein Geld zu verdienen? Das erschlafft schon manche frische Kraft auf der Schulbank! Bei Haus war das indessen nicht der Fall, er hat das Gymnasium trotz zahlloser dummer Streiche, mit unglaublicher Schnelligkeit durchgemacht, und als er Abiturient war, schwur sein Geschichtslehrer, er sei zum Professor der Geschichte geschaffen, der Zeichenlehrer, er müsse Maler werden, und der Musiklehrer wollte gar einen zweiten Beethoven aus ihm machen."

„Und was wollten die Eltern?" fragte Ellida, wider Willen interessirt.

„Armer Junge, er hatte längst keine mehr! Seine Mutter war bei seiner Geburt gestorben und sein Vater, mein einziger Bruder, lebte noch zwölf Jahre in düsterer Trauer und Abgeschiedenheit um die geliebte Gattin. Der Junge wuchs auf, frei wie der Vogel in der Luft. Ich versuchte, ihn in's Haus zu nehmen, als er ganz verwaist war, es ging aber nicht wegen Hertha, die sich an des unbändigen Vetters Tollheiten nicht gewöhnen konnte, so mußte ich ihn schon in Pension geben! Als er das Examen bestanden hatte, vertraute er mir an, er wolle sich auf Universitäten aufhalten und sehen, für welches Fach er sich begeistern könne. Er studirte auch richtig drei Jahre lang —"

„Vier?" unterbrach ihn Ellida trocken.

„Auch das, nach seiner Kenntniß in dem Fach zu schließen! Aber auch manches Andere. Aber stets erklärte er, er könne sich für nichts entscheiden, von jeder Wissenschaft nahm er mit, was ihm gerade Spaß machte; mit seinem Freiwilligen-Jahr war er auch von einer kleinen Vorliebe für's Militair geheilt. Sie haben selbst gehört, mit welchem Grauen er der Landwirthschaft gedenkt! Jetzt treibt er sich seit drei Jahren zweck- und ziellos auf Gottes Erdboden herum, und jetzt muß ich gestehen, ängstige ich mich."

„Weil die Vormundschaft zu Ende geht?" fragte Ellida boshaft.

„Aus dieser Frage geht hervor, daß Sie mich doch nicht verstanden haben", sagte Herr von Braunegg ruhig. „Mein Neffe hat sehr bedeutenden Grundbesitz von seinem Vater geerbt. Ein solcher bringt ernste und schwere Verpflichtungen mit sich, denen er sich bis jetzt stets entzogen hat. Was ich als Vormund thun konnte, habe ich redlich gethan, doch ein unglücklicher, von meinem Bruder achtlos unterzeichneter Pachtcontract und die Vormundschaftsgesetze binden mir die Hände. Auf diese Weise geht ein großes, schönes Gut nebst zahlreichen Einwohnern dem sichern Verderben entgegen, der Pächter rechnet auf die Achtlosigkeit und die beständige Abwesenheit des jungen Herrn, um den Contract zu erneuen und das Gut völlig auszusaugen. In diesem Sinne haben Sie mit Ihrer Frage Recht. Was meinen Neffen selbst betrifft, so irren Sie sehr, wenn Sie denken, ich hätte ihn je in seiner persönlichen Freiheit einzuschränken gesucht."

Ellida,s Augen füllten sich mit leicht erregten Thränen bei dem ernsten Ton des Freundes. „Verzeihen Sie mir!" bat sie, „ich wollte sie nicht kränken! Er ist gar nicht werth, daß wir von ihm sprechen!"

Herr von Braunegg lächelte, schnell besänftigt. „Doch wohl!" sagte er scherzend. „Ich dächte, er wäre sogar eine ganze Reihe bitterer Tage werth, wie viel mehr einiger Worte! Aber eines bitte ich Sie zu beachten, er hat eine wunde Stelle im Herzen und das ist seine Vereinsamung. Eine seltsame Sehnsucht nach seiner todten Mutter zeigte sich schon in dunklen Stunden bei dem wilden Knaben, hüten Sie sich, die Stelle zu berühren, lassen Sie ihn nie fühlen, daß er ein Fremder ist! Doch ich moralisire und langweile Sie damit; da ist Hertha! Setzen Sie Ihren Abendspaziergang mit ihr fort!" —

Als Ellida in dieser Nacht nach langem Wachen einschlief, stand der Entschluß in ihr fest, ihre Kräfte und Talente nicht durch Reichthum untergehen zu lassen, mochten andere mit den ihren machen, was sie wollten!

## Achtes Kapitel.

„Was nur über Ellida gekommen sein mag!" sagte Frau von Braunegg nach Ablauf einer Woche zu ihrem Manne.

„Was denn, liebe Frau?" fragte dieser, die Zeitung weglegend.

„Sieh nur selber!" erwiderte sie, durch die offene Thüre deutend.

Es war ein liebliches Bild, das sich seinen Blicken darbot. Hertha und Ellida saßen sich gegenüber an einem Tische eifrig zeichnend.

„So geht das nun schon eine ganze Reihe von Tagen!" sagte die Gattin. „Und Wilhelm sagt, nach dem Oel zu schließen, das er täglich in ihre Lampe füllen muß, müßte sie jede Nacht bis lange nach Mitternacht arbeiten. Jette hatte mir auch anvertraut, sie hätte einen ganzen Stoß von schauderhaft gelehrten Büchern auf dem Schreibtisch stehen, und jeden Morgen geht das mit Musik und Zeichnen und Englisch und Französisch, als ob sie Schulkinder wären."

„Laß sie ruhig gewähren", sagte der Mann lächelnd. „Sage um Gotteswillen nichts, Du weißt, was für ein noli me tangere das Mädchen ist!"

„Sie ist wirklich wunderbar schön!" bemerkte Frau von Braunegg nachdenklich. „Hertha ist doch auch nicht häßlich, aber sie verschwindet völlig neben ihr."

„Auch Hans?" neckte der Gatte.

„Auch Hans!" bestätigte die Frau lachend. „Aber wo mag der Junge stecken?"

„Das mag Gott wissen!" sagte der Gatte. „Ich hoffe immer noch, er wird endlich vernünftig. Die Arnswalder Geschichte wird immer trostloser, da muß tüchtig eingegriffen werden!"

„Er muß heirathen!" sagte die Frau, „eher kommt er nicht zur Ruhe."

„Da hast Du nicht Unrecht, wo aber eine Frau finden?"

Die Gattin blickte ins Nebenzimmer, das Auge des Mannes folgte ihr und blieb an dem schönen Lockenkopf des Mädchens haften. „Wo denkst Du hin", sagte er erschrocken. „Die beiden Wilden! Das würde eine nette Wirthschaft werden!"

Die Frau zuckte die Achseln. „Wo willst Du eine bessere für ihn finden? Uebrigens ist es auch nur so eine Idee!" sie nahm ihren Schlüsselkorb und ging, der Gatte blieb nachdenklich zurück.

„Dürfte ich Fräulein von Buchau sprechen?" fragte am Abend dieses Tages die Stimme eines Mannes im Vorzimmer.

Ellida legte ihr Buch weg und ging heraus. „Was giebt es?" fragte sie.

Der Fragende, ein junger Bauer aus dem Dorfe, den Ellida wohl kannte, drehte verlegen seine Mütze in der Hand. „Fräulein Hertha schickt mich", begann er endlich, „der kleine Jochen ist sehr krank und will durchaus das Fräulein mit dem Engelskopf sehen, und der Arzt sagt, wenn Sie kämen, würde es dem Jochen gut thun, und er würde vielleicht einschlafen, und Fräulein Hertha meint —"

„Ich komme sogleich!" sagte Ellida und folgte dem Manne nach, der rasch den Rückweg antrat. „Was fehlt Ihrem Kinde?"

„Es ist ein Nervenfieber!" sagte der Mann. „Er hat sich erkältet und nun fiebert er schrecklich und spricht immer von dem Engel, der ihm helfen wird."

„Vielleicht meint der Kleine aber gar nicht mich?" fragte Ellida zweifelnd.

Der Bauer schüttelte den Kopf. „Es kann sonst Niemand sein!" sagte er. „Der Jochen hat Sie letzten Sonntag aus der Kirche kommen sehen. Sie haben mit ihm gesprochen und ihm eine Blume geschenkt, und er sagt: Der Engel hat sie mir gegeben! Es ist wohl nur wegen der kurzen Haare!" setzte er entschuldigend hinzu.

Schweigend setzten die beiden ihren Weg fort. Nicht weit von dem Hause des Bauern kam ihnen Hertha entgegen. „Gott sei Dank, daß Du kommst!" rief sie schon von Weitem. „Das Kind liegt in einem rasenden Fieber! Hast Du aber keine Angst?" fragte sie leise.

Unmuthig schüttelte Ellida den Kopf. „Wie sollte ich?" sagte sie rasch. „Es wird nur nichts helfen."

(Fortsetzung folgt).

Verantwortlicher Redacteur: Oskar Opitz.

— Die „Breslauer Nachrichten" sind mit dem 1. October d. J. in die Redaction eines bewährten Publicisten, des Dr. Gustav Karpeles, übergegangen und haben gleichzeitig eine bedeutende Erweiterung erfahren. Die „Breslauer Nachrichten", in nationalliberalem Sinne redigirt, erscheinen täglich ohne Ausnahme und bringen Leitartikel, politische Uebersicht, Original-Correspondenzen, Lokalnachrichten und ein reiches Feuilleton in sorgfältiger Auswahl. Trotz dieser Vielseitigkeit und des täglichen Erscheinens ist der Preis der „Breslauer Nachrichten" ein äußerst billiger. Sie kosten, durch die Post bezogen, pro Quartal nur 1 Thlr. 5 Sgr. und sind somit die billigste Zeitung Breslau's. Wir können dieselben jedem Zeitungsbedürftigen mit gutem Gewissen empfehlen.

Wir erlauben uns, unsere Leser auf die Annonce der Herren **Rudolh Strauß** und **Moritz Levy** in Frankfurt a. M. im heutigen Inseratentheile aufmerksam zu machen.

## Bekanntmachung.

**Ausfüllung der Postanweisungen von Seiten der Absender.**

Aus den Kreisen des Kaufmannsstandes ist darüber geklagt worden, daß auf den Postanweisungen häufig die Angabe des Namens und Wohnorts des Absenders unterlassen und dadurch Anlaß zu Weiterungen gegeben werde. Das General-Postamt macht darauf aufmerksam, daß die Nennung des Absenders auf den Coupons der Postanweisungen zwar im postdienstlichen Interesse nicht erforderlich, für den geschäftlichen Verkehr zwischen Absender und Empfänger aber vielfach wichtig ist, um die Contoberichtigung zu ermöglichen, und daß aus diesem Grunde die Benutzung der Coupons im eigenen Interesse der Betheiligten sich empfiehlt.

Kaiserliches General-Postamt.
**Stephan.**

Um sowohl den sich immer mehr häufenden Stoff zu bewältigen, wie auch seinen Abonnenten alle wichtigen Mittheilungen stets sofort übermitteln zu können, erscheint

**ohne Preiserhöhung**

also **für nur 24 Sgr.** per Quartal der

**„Börsenwächter"**

statt wie bisher zweimal schon vom 1. October d. J. an

**dreimal wöchentlich,**

welches hiermit dem löbl. Publicum zur Kenntniß bringt

Die Expedition des „Börsenwächter"
**in Hamburg und deren Filiale in Berlin.**

Von höchster Wichtigkeit für

**Augenkranke.** Durch das in seiner **außerordentlichen Heilkraft** unerreichbare, seit **1822** in allen Welttheilen bekannt und berühmt gewordene **echte Dr. White's Augenwasser** von Traugott Ehrhardt in Großbreitenbach in Thüringen (worauf beim Ankauf **ganz besonders** zu achten ist) sind schon **viele Tausende** von den **verschiedensten Augenkrankheiten geheilt, gestärkt** und **sicher** vor **Erblinden geschützt worden**, und erfreut sich deshalb eines **allgemeinen Weltruhmes**, welches auch die **täglich** einlaufenden **Loberhebungen** und **Atteste** beweisen. Dasselbe ist concessionirt, von **hohen** Medicinalstellen geprüft und **begutachtet**, als **bestes Augen-Heil- und Stärkungsmittel** empfohlen und à Flacon 10 Sgr. zu beziehen durch

11 **Kgl. Prß. Lotterie-Loose** 11

**Zur Hauptziehung** versendet gegen baar (auch während der Ziehung): **Originale** 1/1 85 Thlr., 1/2 40 Thlr., 1/4 20 Thlr. **Antheile**, 1/4 18 **Thlr.**, 1/8 9 **Thlr.**, 1/16 4 1/2 Thlr., 1/32 2 1/4 **Thlr.**
**11. C. Kahn** in Berlin, Jerusalemerstr. **11.**

**ohne Medicin.**

**Brust- und Lungen-**

kranke finden auf naturgemässem Wege selbst in verzweifelten und von den Aerzten für unheilbar erklärten Fällen **radicale Heilung** ihres Leidens

**ohne Medicin.**

Nach specieller Beschreibung der Krankheit Näheres briefl. durch

Dir. **J. H. Fickert,** Berlin
**Wall-Strasse No. 23.**

ohne Medicin. ohne Medicin.

**Ich wohne jetzt im Hause des Herrn Uhrmacher Wzionteck, eine Treppe hoch.**

**Dr. Schupke.**

---

# Damen-Paletots, Jaquettes

sind in **größter Auswahl** angelangt bei

**M. J. Bermann.**

---

**Eine große Partie Stickereien,**

noch sehr gut erhalten, sind angekommen und werden zu sehr billigen Preisen verkauft bei

**S. Block.**

---

**Wollwaaren,**

als: **Tücher, Shawls, Häubchen, Strumpfwollen** und alles in dieses Fach Schlagende, sind in der größten Auswahl vorräthig.

**S. Block.**

---

**Donnerstag, den 24. d. M.,**

**Nachmittags 3 Uhr, findet das Aufsetzen des Knopfes und Kreuzes auf dem katholischen Kirchthurm zu Reichthal statt.**

**Namslau, den 18. October 1872.**

***R. Terpe,***

**Dach- und Schieferdeckermeister.**

---

**Schon am 6. und 7. November**

finden die Gewinnziehungen 1r Klasse der von kais. und königl. Regierung genehmigten und in der ganzen k. Monarchie erlaubten Frankfurter Lotterie statt.

Es ist dies **die letzte Frankfurter Stadtlotterie,**

und daher hiermit zum letzten Male Gelegenheit geboten,

**das große Loos von ev. 200,000 Gulden,**

sowie weitere Gewinne von fl. 50,000, 25,000, 2mal 20,000, 2mal 15,000, 2mal 12,000, 2mal 10,000 rc. erlangen zu können.

Ein ganzes Originallos 1r Klasse kostet planmäßig: Thlr. 3. 13, ein Halbes Thlr. 1. 22, ein Viertel nur 26 Sgr. Die unterzeichneten, amtlich bestellten Hauptcollecteurs werden geneigte Aufträge gegen Nachnahme oder Einsendung des Betrags pünktlichst ausführen, und beliebe man daher solche nur direct an **eine** der unterzeichneten Firmen baldigst gelangen zu lassen.

**Rudolph Strauss**, Hauptcollecteur. **Moritz Levy**, Hauptcollecteur.

**in Frankfurt am Main.**

---

Trotz der großen Concurrenz, welche seit dem Erscheinen der „Reichsfackel" (vormals „Industrieller Humorist") auf dem Gebiete der Witzblatt-Literatur hervorgetreten, hat doch noch keines der vielen Concurrenz-Unternehmungen bei so eminent billigem Preise eine solche Mannigfaltigkeit und brillante Ausstattung geboten als die

# „Reichsfackel",

welche daher unstreitig als das

**billigste, reichhaltigste und freisinnigste Witzblatt der Welt**

bezeichnet werden kann. Die renommirtesten Humoristen und Satyriker Deutschlands versorgen die „Reichsfackel" mit dem vorzüglichsten Leucht- und Brenn-Material, sowie der rühmlichst bekannte Maler und Zeichner Chr. Förster in jeder Nummer durch mindestens ein großes carikirtes Original-Portrait berühmter Persönlichkeiten, sowie zwei große Caricaturen und sonstige Illustrationen für Reflex und Strahlenglanz Sorge trägt.

Die „Reichsfackel, welche mit dem Wahlspruch: „Nord und Süd sind nicht mehr zu trennen", in's Leben trat, darf sich schmeicheln, rüstig an der Einigung Deutschlands mitgewirkt zu haben und das erste Witzblatt gewesen zu sein, welches in so energischer Weise den Kampf mit

**Jesuitismus und Muckerei**

aufgenommen hat. „Die „Reichsfackel" wird auch ferner durch Wort und Bild mit Geist, Witz und Humor sowohl, als auch mit Satyre und Ironie alle Uebelstände beleuchten und zu deren Ausrottung nach besten Kräften beitragen stets den Wahlspruch:

**„Nicht nur ein einiges sondern auch ein freies Deutschland!"**

beschaltend. — Die „Reichsfackel erscheint wöchentlich einmal in 4 Seiten Groß-Folio, kostet pr. Quartal nur 13 Sgr. und ist sowohl direct durch die Expedition in Hamburg, wie durch alle Buchhandlungen und Postanstalten zu beziehen. Probe-Nummern sind gratis zu beziehen durch

**die Expedition der „Deutschen Reichsfackel" in Hamburg.**

---

# Wasserglas-Seife,

vorzüglich zur Wäsche,

**Seifen-Späne und Fleckwasser**

empfiehlt billigst

**J. Klüche,**

**Breslauer Seifenhandlung,**

Ring, bei Herrn Gastwirth Scheurich.

---

**Die Anfuhr von 500,000 Ziegeln aus meiner Ziegelei nach meinem Bauplatze an den Eiskellern ist zu vergeben.**

**Bewerber darum wollen sich in meinem Comptoir melden.**

**A. Haselbach.**

---

**Schmiede-Verpachtung.**

Vom 1. Januar 1872 ab ist meine Schmiede anderweitig zu verpachten und zugleich zu beziehen.

**Sauer** in Polnisch-Marchwitz.

---

Soeben ist erschienen und in **W. Clar's** Buchhandlung in Namslau zu haben:

**Mentzel & v. Lengerke's**

verbesserter landwirthschaftlicher

**Hülfs- und Schreibkalender**

**für 1873.**

**26. Jahrgang. 1. Theil geb., 2. Theil broch.**

| Gewöhnliche Ausgabe (mit ½ Seite weiß Papier per Tag) | Große Ausgabe (mit ganzen Seiten weiß Papier per Tag) |
|---|---|
| in engl. Leinen geb. 25 sg., in Leder geb. 1 tl. | in engl. Leinen geb. 1 tl., in Leder geb. 1½ tl. |

---

**LIEBIG's**

**Kumys-Extract**

**heilt**

nach dem Ausspruche der medicinischen Autoritäten rascher und sicherer als alle bisher in der Therapie gekannten und angewendeten Mittel: **Lungenschwindsucht** (selbst im vorgerückten Stadium), **Tuberculose, Magen-** und **Darmkatarrh, Bronchialkatarrh, Anaemie** (Blutarmuth), in Folge anhaltender Krankheiten und protahirtem Mercurialgebrauch, **Scorbut, Hysterie** und **Körperschwäche.**

Pro Flacon 15 Sgr. nebst Gebrauchsanweisung.

In Kisten von 4 Flacons ab zu beziehen durch

**das General-Depôt**

**von Liebig's Kumys-Extract**

**Berlin, Gneisenaustrasse 7a.**

NB. **Patienten, bei welchen alle angewendeten Mittel erfolglos geblieben sind, wollen vertauensvoll einen letzten Versuch mit obigem Präparat machen.**

---

# Gratulations-Karten

in größter Auswahl empfiehlt

die Papier- und Schreibmaterialien-Handlung

von **O. Opitz.**

---

Am 20. d. M. hat sich ein brauner **Hühnerhund** zu mir gefunden. Der rechtmäßige Eigenthümer kann denselben gegen Erstattung der Kosten und der Insertionsgebühren in Empfang nehmen beim Herrn Förster Gadammer in Giesdorf.

---

# Schlosser, Schmiede, Tischler,

finden dauernde Beschäftigung.

**Maschinenbau-Anstalt**

**G. C. Waschke.**

Namslau. Oels.

---

**Vermiethungs-Anzeige.**

In meinem Hause ist die vordere Hälfte der ersten Etage, bestehend aus Entree, 3 Zimmern, Cabinet, Küche und allem Zubehör zu vermiethen und sofort oder zum 1. Januar 1873 zu beziehen.

**J. Kalkbrenner.**

---

**Vermiethung.**

In meinem Vorderhause, zwei Stiegen, vornheraus, ist eine Stube mit dem nöthigen Beigelaß zu vermiethen und zum Neujahr zu beziehen.

Namslau, den 21. Septbr. 1872.

**M. Napke,** Schuhmachermstr.

---

**Zum Hasenabendbrot**

auf **Donnerstag, den 24. d. M.** ladet ergebenst ein

**E. Schön,**

Restaurateur.

---

**Abgang der Eisenbahnzüge von Namslau.**

1. In der Richtung nach Breslau.

Personenzüge.

Früh 8 Uhr 7 Min. Abends 8 Uhr 30 Min.

Gemischte Züge.

Fr. 9 U. 12 M. Mitt. 2 U. 17 M. Abds. 5 U. 32 M.

2. In der Richtung nach Beuthen.

Personenzüge.

Früh 7 Uhr 59 M. Abends 6 Uhr 59 M.

Gemischte Züge.

Früh 10 Uhr 32 M. Nachm. 4 Uhr 4 M.

---

**Getreide-Markt-Preise der Stadt Namslau**

vom 19. October 1872.

| | Höchster. | | | Mittler. | | | Niedrigster | | |
|---|---|---|---|---|---|---|---|---|---|
| | tlr. | sgr. | pf | tlr. | sgr. | pf. | tlr. | sgr. | pf. |
| Weizen (pro Neuschfl.) | 3 | 7 | — | 3 | 6 | — | 3 | 5 | — |
| Roggen " | 2 | 9 | — | 2 | 8 | — | 2 | 7 | — |
| Gerste " | 1 | 20 | — | 1 | 19 | — | 1 | 18 | — |
| Hafer " | — | 28 | — | — | 27 | — | — | 26 | — |
| Erbsen " | 3 | 10 | — | — | — | — | — | — | — |
| Kartoffeln " | — | 16 | — | — | — | — | — | — | — |
| Heu (pro 50 Kilogr.) | — | 24 | — | — | — | — | — | — | — |
| Stroh (pro Schock) . | 5 | 20 | — | — | — | — | — | — | — |
| Butter (pro Kilogr.) . . | — | 22 | — | — | — | — | — | — | — |

Druck und Verlag von Oskar Opitz in Namslau.